

## ZU DIESEM HEFT

*Die weitaus meisten Diskussionen über Wert und Unwert der Gegenwartskunst treten wortreich auf der Stelle.* Deshalb gelangen sie auch nie an ein Ende. Den *Merkur* erreichen zu diesem Thema seit Jahr und Tag regelmäßig unverlangt eingesandte Manuskripte. Dass davon vergleichsweise selten etwas im Heft zu lesen ist, hat mit der erstaunlichen, genreartigen Einförmigkeit dieser Texte zu tun, die sich zumeist damit begnügen, auf besonders markante aktuelle Entwicklungen in der Bildenden Kunst entweder mit Euphorie oder umgekehrt mit Empörung zu reagieren.

Ernst-Wilhelm Händlers abgeklärter Essay zur Logik des Zusammenspiels von Kunst, Markt und Kritik setzt stattdessen erst einmal auf genaue Betriebsprüfung. Händler geht einerseits davon aus, dass es keine universalen Maßstäbe gibt, anhand derer sich für Kunst verbindliche Wertaussagen treffen ließen. Andererseits ist er davon überzeugt: »Wenn ein Künstler sehr teuer und sehr berühmt ist, dann hat das etwas mit seinem Werk zu tun.«

Wie Händler diese beiden Prämissen argumentativ gegeneinander justiert, ist selbst dann lesenswert, wenn man den Widerspruch zwischen ihnen für unversöhnbar hält. Auch der argentinische Romanautor und Essayist César Aira sucht nach einer Erklärung dafür, wie künstlerischer Wert zustande kommt. Seine Beobachtungen zum ständigen Wettlauf zwischen zeitgenössischer Kunst und ihrer Reproduktion sowie zum sinkenden Grenznutzen künstlerischer Innovationen ergänzen Händlers Analyse auf produktive Weise und das in denkbar unterschiedlichen rhetorischen Registern.

CD/EK